

Die Schulsituation von Trennungskindern

Es liegen für Deutschland seit den 1980er Jahren Untersuchungen zur Situation und Entwicklung von Kindern vor, deren Eltern sich getrennt bzw. sich haben scheiden lassen. Die Ergebnisse dieser Studien sind jedoch sehr widersprüchlich. Oft wurden Kinder getrennter Eltern mit Kindern aus traditionellen Kernfamilien nur unzureichend differenziert verglichen, mit dem Ergebnis, Trennungskinder seien insgesamt als benachteiligt einzustufen, die zudem problembehaftetes Verhalten zeigten. Aktuelle Untersuchungen versuchen dagegen, die Vielfältigkeit der Lebenssituationen von Kindern, deren Eltern sich getrennt haben, zu berücksichtigen und daraus resultierende Faktoren einzubeziehen.

Eine Studie zur Schulsituation von Trennungskindern aus dem Jahr 2002 von Angela Hartl (vgl. Bien u. a. 2002, S. 158 ff.) unterscheidet zwischen Kindern, die in einer Stief-Familie aufwachsen und solchen, die bei einem alleinerziehenden Elternteil leben. Die Analyse bezieht sich auf insgesamt 2.563 Kinder.

Der Vergleich der weiterführenden Schulen ergibt, dass Kinder aus traditionellen Kernfamilien überdurchschnittlich häufiger (39 %) das Gymnasium besuchen als Kinder, deren Eltern sich getrennt haben. Dabei stehen die Kinder Alleinerziehender im Vergleich zu Kindern, die in Stief-Familien aufwachsen, mit einem Anteil von 34 % besser da. Der Anteil der Kinder, die auf eine Realschule gehen, ist bei den drei Gruppen nahezu gleich. Hingegen sind nur 25 % der Kinder, die mit beiden Elternteilen aufwachsen, Hauptschüler, bei Kindern aus Stief-Familien und von Alleinerziehenden ist der Anteil wiederum fast gleich. Die vorliegende Studie zeigt somit auf, dass sich die Familienform, in der Kinder aufwachsen, signifikant auf die jeweilig besuchte Schulform auswirkt.

Weiter wurde untersucht, ob sich zudem geschlechtsspezifische Unterschiede aufzeigen lassen. Die Verteilung der Mädchen, deren Eltern sich getrennt haben, ist nahezu identisch mit solchen, die in Kernfamilien aufwachsen. Dagegen weicht die Schulform der Jungen, deren Eltern sich getrennt haben, deutlich von solchen ab, die mit beiden Elternteilen aufwachsen. Jungen aus Stief-Familien besuchen deutlich überrepräsentiert die Hauptschule und schneiden auch insgesamt verglichen mit Jungen, die bei alleinerziehenden Eltern aufwachsen, bezogen auf alle Schulformen schlechter ab.

Als ein weiterer Indikator für die Schulsituation von Trennungskindern wurde die Zufriedenheit mit den Schulleistungen der Kinder seitens der Eltern untersucht. Um eine Vergleichbarkeit der Daten zu gewährleisten, wurden nur leibliche Mütter befragt. Außerdem wurden nur Kinder ab einem Alter von 10 Jahren berücksichtigt.

Hier zeigt sich, dass Stiefkinder ihre Eltern mit ihren Schulleistungen am wenigsten zufrieden stellen. So sind in Stief-Familien 13 % der Befragten „sehr unzufrieden“ mit den Schulleistungen ihrer Kinder, während Alleinerziehende und Eltern aus Kernfamilien diese Einschätzung nur zu 5 % abgegeben haben. Dieses Ergebnis verstärkt sich zudem noch, wenn wiederum zwischen Mädchen und Jungen unterschieden wird, denn sogar 17 % der gefragten Stiefeltern von Jungen geben an, „sehr unzufrieden“ mit den schulischen Leistungen zu sein.

Ein weiterer aussagekräftiger Indikator für die Schulsituation von Trennungskindern ist die Häufigkeit der Klassenwiederholungen. Auch hier zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Familienform und dem Schulerfolg. Kinder, deren Eltern sich getrennt haben, mussten etwa doppelt so häufig eine Klassenstufe wiederholen, wie Kinder aus bestehenden Kernfamilien. Die Daten zeigen

zudem, dass die Verteilung der Wiederholungen bei Jungen und Mädchen, deren Eltern sich getrennt haben, sehr unterschiedlich bezogen auf die Familienform ausfällt. Während fast doppelt so viele Töchter Alleinerziehender im Vergleich zu Töchtern aus Stief-Familien eine Klasse wiederholen müssen, steigt die Wahrscheinlichkeit für einen Jungen getrennt lebender Eltern an, wenn eine Stief-Familie gegründet wird.

Erkenntnisse aus den Studien

Die Ergebnisse dieser repräsentativen Querschnittstudie lassen insgesamt gesehen den Schluss zu, dass eine elterliche Trennung zu Problemen der Kinder in der Schule führt. Auffällig ist, dass diese Probleme hinsichtlich der schulischen Leistungen bei Jungen mit der Gründung einer Stief-Familie sogar noch zunehmen. Das widerspricht einer weit verbreiteten Meinung, dass Jungen vom gleichgeschlechtlichen Stiefvater profitieren würden. Der Anteil von Jungen aus Stief-Familien auf einem Gymnasium ist deutlich geringer als von solchen, die beim alleinerziehenden Elternteil leben, ihre Schulleistungen werden von den Eltern als weniger zufrieden stellend eingestuft und zudem wiederholen sie häufiger die Klasse als Jungen von Alleinerziehenden.

Dagegen deuten die Ergebnisse der Studie darauf hin, dass Mädchen von der Gründung einer Stief-Familie tendenziell profitieren. Der Anteil von Töchtern aus Kernfamilien und Töchtern aus Stief-Familien am Gymnasium ist gleich groß. Beide Gruppen wiederholen annähernd oft eine Klassenstufe, zudem deutlich seltener als Mädchen von Alleinerziehenden, und die Zufriedenheit mit den schulischen Leistungen bleibt bei Stieftöchtern nur geringfügig hinter denen von Töchtern aus Kernfamilien zurück.

Folgende weitere Einflussfaktoren auf die Schulsituation von Kindern nennen die Autoren der vorgestellten Studie in ihren Schlussüberlegungen. Allgemein sind Kinder bei der Gründung einer Stief-Familie nach der Trennung der leiblichen Eltern von einer weiteren familiären Umstrukturierung betroffen, die sich einerseits negativ auf die schulischen Leistungen auswirken kann. Andererseits besteht die Möglichkeit, dass Kinder in Stief-Familien eine größere Betreuung in schulischen Belangen erfahren, da Alleinerziehende mit hoher Wahrscheinlichkeit beruflich fester eingebunden sind als die Eltern in Stief-Familien. Allgemein konnte ein hoher Zusammenhang zwischen dem Schulabschluss der Eltern und den schulischen Leistungen von Kindern festgestellt werden. Beispielsweise gehen nur 7 % der Kinder von Müttern mit Abitur auf die Hauptschule und 75 % auf das Gymnasium, dagegen besuchen nur 22 % der Kinder von Müttern mit Hauptschulabschluss das Gymnasium und 44 % die Hauptschule. Des Weiteren zeigten die Daten eine Korrelation zwischen dem Schulabschluss der Mutter und der Familienform insofern, als dass Mütter aus Stief-Familien signifikant seltener eine Hochschulreife erworben haben, als der Durchschnitt aller befragten Mütter.

Ein weiterer zu nennender Einflussfaktor auf die schulischen Leistungen von Kindern ist die Kontakthäufigkeit zum außerhalb lebenden Elternteil. So besuchen Kinder, die ihren außerhalb lebenden Elternteil regelmäßig, d. h. mindestens einmal im Monat sehen, häufiger das Gymnasium und wiederholen seltener eine Klasse, als Kinder, die keinen oder nur sporadischen Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil haben. Die Autoren der vorliegenden Studie legen die Vermutung nahe, dass die Kontakthäufigkeit zum außerhalb lebenden Elternteil einerseits als Indikator für die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung, andererseits auch für die Qualität der Beziehung der getrennten Partner gewertet werden kann (siehe Themenblatt 1 „Wenn Eltern sich trennen“ des vorliegenden Materials, Abschnitt „Familiäre Beziehungen nach der Trennung“). Abschließend weisen die Autoren darauf hin,

dass die erhobenen Daten zwar einen Einblick liefern konnten, in welcher Weise Familienform und schulische Leistungen von Trennungskindern zusammenhängen, dass jedoch weitere Längsschnittstudien nötig sind, um Aussagen über Veränderungen im Zeitverlauf nach der Trennung bzw. nach der Gründung einer Stief-Familie treffen zu können

Einen weiteren Bedingungsfaktor für den Schulerfolg von Stiefkindern konnte die Bamberger Studie „Familienänderung und Schulerfolg“ von 2004 herausarbeiten. Demzufolge beurteilen Lehrerinnen und Lehrer Kinder aus alternativen Familien in ihrem sozialemotionalen Verhalten negativer als Kinder aus traditionellen Familien. Mit der Einschätzung des sozialemotionalen Verhaltens eines Kindes korreliert jedoch signifikant die konkrete Benotung. Das heißt, weil das Verhalten von Kindern mit getrennten Eltern von ihren Lehrern negativer wahrgenommen wird, bekommen sie auch schlechtere Noten. Die Autoren sprechen deshalb vom „Heimlichen Lehrplan“, der in diesen Daten belegt werden konnte, bei dem nur ein unproblematisch wahrgenommenes Kind als erfolgreiches Kind gewertet wird. Kinder aus alternativen Familien werden von den Autoren daher als die „Verlierer im Schulsystem“ bezeichnet. Für diese Kinder bedingen sich die Familien- und Schulprobleme gegenseitig.

Quelle:

Schlemmer 2004, S. 183 und 189